

Türkisch-griechische Grenze:

Asmas Suche

Asma sitzt auf dem Gras im Nirgendwo zwischen der Türkei und Griechenland. Ihr kleiner Sohn will einfach nicht aufhören zu Schreien, sie gibt ihm die Brust, singt arabische Kinderlieder, schaukelt, streichelt ihm langsam über den Kopf. Der Wind pfeift höllisch, hier am Grenzfluss Evros. „Ich kann nicht ertragen, dass mein Kind hier so friert und es ihm so schlecht geht. Das bricht einem das Herz“, sagt sie. In ihren Augen sehe ich viel Wut, aber noch mehr Verzweiflung.

Die junge Mutter ist eine von tausenden Geflüchteten, die hier gestrandet ist. Die türkische Regierung hat verkündet, dass sie ab sofort niemanden mehr davon abhält, die Grenze zu Griechenland zu überqueren. Tausende Menschen machen sich in Bussen auf den Weg. Griechenland reagiert mit Härte, versucht die Menschen mit Gewalt zu stoppen: Bilder zeigen, dass griechische Beamte Tränengas und Blendgranaten einsetzen.

Auch Asma hat diese Bilder gesehen. Doch sie will nicht aufhören zu hoffen, dass sich bald die Grenze nach Europa öffnet. Dass sie und ihre Familie endlich leben dürfen, leben wie wir auf der anderen Seite des Flusses. Ihre Hoffnung ist das letzte bisschen Würde, das ihr auf ihren vielen Jahren der Flucht geblieben ist.



Ich habe in den vergangenen Jahren viele Familien auf der Flucht wie die von Asma getroffen. Nicht nur im Grenzgebiet zwischen der Türkei und Griechenland, auch im Lager Idomeni an der griechisch-mazedonischen Grenze, auf den Inseln Lesbos und

Samos, in Syrien, Jordanien, im Irak. Eines verbindet all diese Familien: Sie glauben bis heute an Europa. Ein Europa der Menschenrechte und der Menschenwürde.
„Europe, good!“ Diesen Satz habe ich immer wieder gehört.

Ich habe auch einmal an dieses Europa geglaubt. Ich erinnere mich, ich saß im Unterricht, 11. Klasse, Sozialkundeunterricht. Gründung der EU, Europäischer Rat, Europäisches Parlament, viel Theorie und Auswendiglernen, also nichts, worauf ich als Schülerin besonders Lust hatte. Auf eines hat unser Lehrer besonders viel Wert gelegt: Die Charta der Grundrechte der EU. Der zweite Satz lautet: „In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität.“ Immer wieder wurde mir als Schülerin eingebläut, wie fortschrittlich, anders, besonders Europa ist.

Heute bin ich 32, der Sozialkunde liegt viele Jahre zurück, nicht aber der tiefe Stolz in mir, ein Teil von diesem Europa der Menschenrechte und Menschenwürde zu sein. Ja, ich war stolz. Stolz, dass ich in einem Europa großgeworden bin, das Menschen würdevoll behandelt. Das demokratisch ist. Das Recht einhält. Nicht wie viele andere Staaten, durchtränkt von korrupten Strukturen, dokumentierten Menschenrechtsverletzungen und mit Diktatoren an ihrer Spitze.

Wenn ich heute an Europa denke, bin ich nicht mehr stolz. Ich begreife, dass wir nicht besser als die anderen sind, nur auf dem Papier die Guten sind. Ich schäme mich zutiefst.

Europa im Jahr 2020 ist ein Kontinent, dessen einzige Antwort auf das Flehen von Verzweifelten Armeen, Mauern und Stacheldraht ist. Wir feuern Tränengas, Blendgranaten und Gummigeschosse auf Geflüchtete, auf Menschen, die Schutz bei uns suchen. Anstatt Ihnen zu helfen, setzen wir das Asylrecht aus, verletzen sie, töten sie. Inzwischen sind es zehntausende Ertrunkene auf dem Meer, vor unseren Toren. Es ist uns egal, wir haben uns an die Toten gewöhnt. Lieber tot am Grenzposten oder auf dem Meeresgrund als lebend in Europa. Ein Armutszeugnis für diesen angeblichen Kontinent der Menschenrechte und Menschenwürde.

Schätzungsweise 15.000 Schutzsuchende sind dem Aufruf der türkischen Regierung gefolgt und harren jetzt vor den Toren der Europäischen Union aus. Das würde bei einer gerechten Verteilung für jedes einzelne EU-Land die Aufnahme von 555 Menschen bedeuten. 555. Das ist lächerlich wenig, aber zu viel für uns. Uns, die alles haben, nur keine Empathie und Mitmenschlichkeit. Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission, war inzwischen selbst vor Ort um sich ein eigenes

Bild machen. In einer anschließenden Erklärung prangerte sie nicht die nachweislichen Schüsse auf Schutzsuchende durch griechisches Militär an. Nein, sie dankte Griechenland dafür, der „europäische Schild“ zu sein. Ein Schild, das Geflüchtete erst ausraubt, schlägt und sie später über den Fluss zurückschickt.

Irgendwo auf dem Weg haben wir vergessen, dass die Menschen vor unseren Grenzen tatsächliche Menschen sind, Menschen wie du und ich. Wir vergessen, dass wir diese Menschen sein könnten, dass auch von unserem Himmel Bomben fallen könnten, wir in diesem makaberen Spiel nicht die Besseren, sondern einfach nur die Glücklicheren sind. Ich wünsche mir, dass auch Asma aus Syrien und ihre Familie eines Tages zu den Glücklichen, zu denen auf der anderen Seite des Flusses gehören.